

Predigt am Sonntag, 30.08.2020, 12. Sonntag nach Trinitatis, Lk 10, 25–37

Pfarrer Tilmann Haberer

Was ist Liebe?

Gottesdienst am 12. Sonntag nach Trinitatis, 30. August 2020, 11.15 Uhr St. Markus
Lukas 10, 25–37

Ja, die Liebe... Viel besungen, unendlich oft verfilmt – die Liebe scheint das Wichtigste im Leben zu sein. Und trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – ist es gar nicht so leicht zu sagen, was das denn ist, die Liebe.

Einen Punkt, denke ich, können wir relativ rasch abhandeln. Unser Bild von Liebe ist unwillkürlich von der romantischen Liebe geprägt, vom Schmachten, von der Leidenschaft, vom Herzklopfen... Diese Liebe, die dann im ersten Kuss oder der Traumhochzeit ihre Erfüllung findet, dem Happy End, nach dem im Kino, um mit Kurt Tucholsky zu sprechen, „für gewöhnlich abjebend“ wird. Diese romantische Liebe ist wunderschön, wenn man sie denn erleben darf, und ohne sie wäre die Menschheit schon längst ausgestorben. Aber sie ist nicht beständig. So schade das ist: Große Gefühle kommen und gehen, Leidenschaft kommt und geht, Erotik kommt und geht – und wenn das alles war, was zwei Menschen aneinander bindet, dann war's das über kurz oder lang, die Beziehung scheitert und beide machen sich auf die Suche nach dem neuen ultimativen Liebes-Kick.

Ich denke, es ist ziemlich klar, dass die Bibel etwas anderes im Sinn hat, wenn sie von der Liebe spricht. Zwar kennt sie auch große Liebesgeschichten – Jakob und Rahel, David und Batseba, vielleicht auch Jesus und Maria Magdalena, wer weiß... - aber hier geht es um etwas anderes. Wenn der Gesetzeslehrer fragt, wie er ins ewige Leben kommt, und auf die Rückfrage von Jesus – „Was steht dazu in der Bibel?“ aus dem Glaubensbekenntnis Israels zitiert: „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“, dann versteht es sich von selbst, dass es nicht um diese Art romantische Liebe gehen kann, um das rosarote Gefühl oder die flammende Erotik – obwohl manche Mystikerinnen und Mystiker auch eine solche flammend erotische Liebe zu Gott empfunden haben. Aber das ist eher die Ausnahme.

Was meint die Bibel, was meint Jesus dann mit Liebe?

Ich glaube, die Liebe, um die es hier geht, ist etwas sehr Nüchternes. Sie hat viel mit Respekt zu tun, mit Achtung. Das ist übrigens noch mal eine Brücke zur romantischen Liebe. Die Frage, die ich bei einer Trauung den Brautleuten stelle, lautet ja: Willst du, Lieschen Müller, diesen Franz Huber als deinen Ehemann *lieben, ehren und achten* und so weiter... Wenn die romantische Liebe sich allmählich verflüchtigt hat, wird es immer wichtiger, dass die Liebenden einander ehren und achten.

Und was heißt das nun schon wieder, ganz konkret?

Ich denke, es hat mit Folgendem zu tun: Ich erkenne – und anerkenne –, dass der andere Mensch mir gegenüber eben ein Mensch ist, ein geliebtes Kind Gottes, genauso wie ich selbst auch. Hass und Angst entmenschlichen den anderen. Wen ich hasse, dem spreche

ich allzu leicht das Menschsein ab. Das merkt man dann unter anderem daran, dass ich ihn dann auch gern mit Tiernamen belege.

Hass ist das Gegenteil von Liebe, und Angst ist es noch mehr. Wenn ich vor einem anderen Menschen Angst habe, macht meine Phantasie ihn zum Monster, zum Unmenschen.

Liebe, das heißt, ich sehe hinter der Fassade, die mir Angst einflößt oder die meine Abneigung erregt, den Menschen. Dieser Mensch hat eine Geschichte, wie ich, er oder sie hat Gefühle, wie ich, hat oder hatte einen Vater und eine Mutter – und vielleicht hatte er oder sie mit Vater und Mutter nicht so viel Glück wie ich. Wenn ich denn Glück hatte mit meinen Eltern. Dieser Mensch lacht und weint, liebt und wird geliebt, er hat Freuden und Ängste und ein Herz – auch wenn ich dieses Herz vielleicht nicht spüren kann. Aber kann ich denn mein eigenes Herz immer spüren – und kann das Gegenüber mein Herz immer spüren?

Dieser andere ist also ein menschliches Wesen, so wie ich. Und das heißt, er oder sie ist ein geliebtes Kind Gottes. So wie ich. Mehr noch: Auch auf dem Grunde seines oder ihres Herzens ist Gott zu finden, wie gut verborgen und zugemüllt auch immer, so wie in mir. Dieser andere Mensch ist mir im Innersten verwandt. Und das, was mich an ihm stört oder aufregt, ist meistens etwas, was ich an mir selbst nicht mag – so sehr nicht mag, dass ich es wegschiebe in den Schatten. Der Splitter im Auge des anderen ist aus demselben Holz wie der Balken in meinem.

Einmal habe ich eine Entdeckung gemacht: Der Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ heißt auf Englisch: „Love your neighbour as yourself.“ Und dieses Wörtchen *as* hat es in sich. Es heißt nämlich nicht nur: *wie*, sondern auch *als*. Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Das kann man also so verstehen: Liebe dich selbst in ihm. Liebe ihn, denn er und du, ihr seid ein und dasselbe – beide seid ihr ein Stück von Gottes Mensch gewordener Schöpferkraft, von Gottes Liebe und Phantasie.

Mehr noch. Seit Gott Mensch wurde in dem Menschen Jesus aus Nazareth, glauben wir Christen, dass uns Gott selbst begegnet in den anderen. Ich weiß, das ist oft schwer vorstellbar. Dass Gott mir in den Menschen begegnet, die ich sympathisch finde, die ich bewundere, geschenkt. Aber – in Donald Trump, oder wahlweise in Angela Merkel? In dem – bitte ankreuzen – in dem AfD-Wähler beziehungsweise dem linken Sponti?

Ja. Genau das mutet Jesus uns zu. „Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr mir getan – oder eben nicht getan.“

– Musikalisches Intermezzo –

Der Gesetzeslehrer, der Jesus befragt, ist sich mit Jesus einig: Die Liebe ist es, die Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen, die gibt das ewige Leben. Nichts anderes, nicht mehr und nicht weniger.

Und mit der Liebe zu Gott scheint der Gesprächspartner von Jesus kein Problem gehabt zu haben. Denn er fragt danach nicht weiter. Vielmehr fragt er: „Und wer ist das, mein Nächster?“ Das ist keine Fangfrage, sondern eine echte Frage, die die Bibelkundigen, die Rabbinen zur Zeit von Jesus diskutiert haben. Meine Nächsten – sind das nur meine Familie und meine Nachbarn? Oder sind es alle, die in meinem Dorf wohnen, in meiner Stadt, oder alle, die zu meinem Volk gehören?

Als Antwort erzählt Jesus die bekannte Geschichte von dem Mann, der unter die Räuber gefallen ist. Und diese Geschichte hat eine doppelte Pointe. Die erste: Jesus sprengt die

Grenzen, wie so oft. Derjenige, der die Barmherzigkeit übt und der dem verwundeten Gewaltopfer zum Nächsten *wird*, ist ein Samaritaner. Würde Jesus das Gleichnis uns heute erzählen, wäre es vielleicht ein Flüchtling aus dem Kosovo oder aus Nigeria. Oder ein salafistischer Türke. Einer, bei dem man nicht so recht weiß, ob man ihn nur unmöglich findet, oder ob man nicht auch Angst haben muss vor ihm.

Diese Pointe ist für sich genommen schon revolutionär in einer Gesellschaft, die streng darauf achtet, dass getrennt bleibt, was getrennt gehört. Aber die andere Pointe hat es ebenso in sich, und sie hat etwas mit dem Zusammenspiel von Gottesliebe und Nächstenliebe zu tun.

Der erste Mann, der an dem Verwundeten vorbeigeht, ist ein Priester. Er kommt von Jerusalem, hat also vielleicht am selben Tag oder am Tag vorher noch einen Opfertagesdienst abgehalten. Einer, von dem man annehmen darf, dass er Gott liebt. Einer, von dem man annehmen könnte, dass Jesus ihm den Satz aus dem Propheten Hosea vorhalten würde: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer, spricht der Ewige.

Der zweite ist ein Levit, und ich stelle mir vor, dass dieser Levit nicht von Jerusalem herunterkommt, sondern nach Jerusalem hinaufgeht. Am Abend wird er im Tempel dienen. Als er den Verwundeten sieht, so stelle ich mir vor, erschrickt er: überall Blut! Und wer Blut berührt, wird unrein. Wenn er dem Mann hilft, kann er nicht im Tempel dienen, er müsste sich erst ausgiebig reinigen. Um seinen Einsatz im Tempel nicht zu gefährden, lässt er den Halbtoten liegen. Er stellt gewissermaßen die Gottesliebe und den Gottesdienst über den Dienst am Nächsten, die Liebe zum Nächsten.

Wir brauchen uns über diesen Mann nicht zu erheben. Ich weiß nicht, was ich tun würde – angenommen, ich wäre unterwegs hierher in die Markuskirche, weil ich um 11.15 meinen Gottesdienst habe, und da liegt jemand auf der Straße. Würde ich denken: Ach, der ist bloß besoffen, und außerdem wird sich bestimmt bald jemand um ihn kümmern? Ich kann und darf doch nicht zu spät zum Gottesdienst kommen! Ehrlich gesagt, ich bin mir nicht sicher.

Also: Was ist Liebe? Ich sage es einmal sehr überspitzt. Liebe ist kein Gefühl. Oder genauer: keine Emotion. Eine Emotion, das ist die Bewegung, die durch etwas von außen in mir hervorgerufen wird. Verliebtheit, das ist eine Emotion. Sie wird von der Frau oder dem Mann hervorgerufen, die wir so begehrenswert finden. Liebe wird nicht vom Gegenüber hervorgerufen. Wäre das so, wäre es völlig absurd, ein Gebot zu formulieren, das heißt: Du *sollst* lieben. Jeden x-beliebigen Menschen auf der Straße, ja sogar – wie Jesus an anderer Stelle sagt – meine Feinde.

Ich kann für viele Menschen keine herzliche Zuwendung empfinden. Aber ich kann mir inne werden – und das ist etwas, was nicht im Kopf geschieht, sondern im Herzen –, ich kann mir im Herzen innerwerden, dass da mir gegenüber ein Mensch ist, ein Kind Gottes, mit mir im Innersten verwandt, ein Glied an demselben Leib, an dem auch ich hänge.

Und ich behandle ihn so, wie ich behandelt werden möchte. Das ist die andere Zusammenfassung, die Jesus gibt vom Gesetz und den Propheten, für den Weg zum ewigen Leben, die andere Formulierung für das, was es heißt zu lieben: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“

Denn der andere ist wie ich, und im Tiefsten *ist* er ich und ich bin er. Wenn ich ihn schlecht behandle, schneide ich mir ins eigene Fleisch. Darum geht es. Wir gehören zusammen, wir

sind alle Kinder des einen Vaters, wir sind alle aus derselben göttlichen Liebe und Schöpferkraft gemacht.

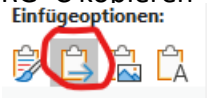
Das zu lernen dauert ein Leben und länger. Und ich weiß, manchmal ist es schier unmöglich, einen anderen Menschen zu lieben – ihm Gutes wünschen, Gutes tun, Gutes schenken. Doch nur so kann etwas besser werden in der Welt. Und: Jeder kleinste Akt der Liebe zählt. Jedes Mal, wenn sich ein Mensch überwindet, die Hand reicht über Grenzen hinweg, jedes Mal, wenn ein Mensch in einem anderen sein eigen Fleisch und Blut erkennt und ihm das gibt, was er selbst gern von anderen bekäme, jedes Mal, wenn ein Mensch einem anderen Liebe erweist, freuen sich die Engel im Himmel, singen und jubeln und klatschen in die Hände.

So lasst uns nun hingehen, tun wir desgleichen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem großen Liebenden, unserem Bruder und Freund. Amen.

DIESEN ABSCHNITT BITTE IMMER WIEDER LÖSCHEN!

Predigt ins richtige Format bringen:

1. Öffnen der Datei „**Vorlagendatei für Predigten auf der Homepage.dotx**“
durch DOPPELKLICK und nicht über Word und Datei öffnen
 - a. Somit öffnet sich nicht die Vorlagendatei ansich sondern ein neues Dokument ohne Namen
2. Predigt aus eigenem Entwurf in die Vorlage kopieren
 - a. Im eigenen Entwurf alles mit STRG+A markieren mit STRG+C kopieren
 - b. In der Vorlage einfügen mit RECHTSKLICK und Klick auf  Somit wird das einheitliche Format der Vorlage übernommen (z.B. auch die Standard-Schrift Arial)
 - c. Seitenumbrüche und Absätze kontrollieren
3. Als Word-Dokument nach dem Muster: **20190101_Mt5.1-12_Huber.docx** speichern.
4. Damit die Kopfzeile den Dateinamen übernimmt einmal STRG+P (Drucken) drücken (ohne es zwingend auszudrucken müssen) und dann nochmals speichern.
5. Als pdf speichern
 - a. Speicher unter und anstelle von Word-Dokument *.docx einfach PDF auswählen und speichern